

Rezension zu:

Markus Hafner, Lukians Schrift "Das traurige Los der Gelehrten". Einführung und Kommentar zu De Mercede Conductis Potentium Familiaribus, lib. 36, Hermes Einzelschriften 110 (Stuttgart 2017).

Wolfgang Spickermann

In seiner Schrift „Über die, die für Lohn Unterricht halten“ beschreibt Lukian von Samosata das traurige Los der Philosophen in den Häusern reicher Römer und warnt damit einen wohl fiktiven jungen Philosophen Timokles davor, eine solch unwürdige Anstellung als Hausphilosoph in der Domus eines römischen Adligen anzustreben. Je länger ein solcher Philosoph im Haus verweile, desto mehr werde er langweilig, ja zum Diener des Hausherrn, und müsse diesem und seiner Familie für verschiedene niedrigste Dienste zur Verfügung stehen. Und in der Rangfolge der Tischgemeinschaft rutsche er dann immer mehr ab. Es ist sicher nicht zu weit gegriffen, wenn man annimmt, dass eine Tätigkeit als Hausphilosoph und -lehrer – mit Ausnahme für die Kyniker – den Normalzustand für diejenigen darstellte, die davon leben mussten. Dass diese nicht nur für die Bildung zuständig waren, weiß Lukian dann ebenfalls noch zu überzeichnen: Der Hausphilosoph Thesmopolis soll auf Bitten der Hausherrin bei einer Reise auf das Hündchen achtgeben, und so kann Thesmopolis nicht anders, als ihr zu versprechen, es zu tun. „Die Sache war ein großer Spaß: ein Hündchen, das knapp unter dem Bart aus dem Mantel hervorlugte und oftmals pinkeln musste – auch wenn Thesmopolis dieses nicht hinzufügte – das mit hellem Stimmchen bellte – so ist eben die Rasse der Malteser – das den Kinnbart des Philosophen ableckte, besonders, wenn ein Rest der gestrigen Suppe in diesen hineingemischt war.“ (Merc. Cond. 34, Übers. M. Hafner).

Gerade wegen dieser satirischen Verzerrungen der Realität und seines eigenen moralisierenden Anspruchs musste sich Lukian schließlich selbst verteidigen, als er sich bei den Römern verdingte und eine Stelle in der Provinzialbürokratie in Ägypten annahm. Hierfür hat er uns eigens eine an einen Sabinus gerichtete Verteidigungsschrift hinterlassen. Sabinus soll Lukian vorgeworfen haben, seine satirische Schrift über die gelehrten Hausfreunde mehrfach öffentlich vorgelesen zu haben, aber selbst in römischen Diensten zu stehen (Apol. 3). Für die Echtheit dieser Vorwürfe, für welche die möglicherweise literarische Figur des Sabinus steht, scheint das Ende der Schrift zu sprechen, in der Lukians berufliche Eitelkeit ein wenig zum Vorschein kommt, wenn er betont, dass er schon in Gallien als angestellter Lehrer der Rhetorik ein sehr ansehnliches Gehalt aus öffentlichen Kassen bezogen habe und zu den bestbesoldeten Sophisten gezählt wurde (Apol. 15). Einen solch großen Mann kann man natürlich nicht zu den gewöhnlichen Hauslehrern rechnen, er kann selbst finanzieren, was er konsumiert(!). Damit stehen die Schriften über das „traurige Los der Gelehrten“ und die Apologie in einem engen Zusammenhang, welchen jede Neuedition berücksichtigen muss.

Die vorliegende deutsche Übersetzung, verbunden mit einem Kommentar von Lukians Περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων (lat. De mercede conductis potentium familiaribus = Merc.Cond.) ist das Ergebnis von Markus Hafners Dissertation in griechischer Philologie, die an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Wintersemester 2015/16 eingereicht wurde. Lukians Schrift hat bisher in der Wissenschaft zu wenig Beachtung gefunden, so dass das vorliegende Buch eigentlich der erste richtige historische und philologische Kommentar bis heute ist.

Die Arbeit gliedert sich in vier Teile (A-D). Teil A enthält einen knappen Überblick über den Forschungsstand (S. 11-22), welcher deutlich auch auf den Zusammenhang mit der Apologie eingeht und die Forschungsdiskussion (einschließlich der althistorischen Diskussion) zu beiden Schriften berücksichtigt. Der Hauptteil B bildet den Kern der Arbeit und umfasst eine Einführung in die Schrift (S. 23-85), den griechischen Text mitsamt der deutschen Übersetzung (S. 86-123) und einen ausführlichen Stellenkommentar (S. 124-372). Dem folgt als Teil C ein umfangreiches, nach Textausgaben und Sekundärliteratur gegliedertes Literaturverzeichnis (S. 373-392) und ein nützliches, nach Stellen, Personen und Sachen sowie griechischen Schlüsselbegriffen gegliedertes Register (Teil D, S. 393-411).

Eine zeitgemäße deutsche Lukianübersetzung ist nach der literarisch brillanten Übertragung Christoph Martin Wielands immer ein ambitioniertes Unterfangen. Das vernichtende Urteil Rudolf Helms in Paulys Realenzyklopädie 1927 über Lukian von Samosata ist vielleicht auch der Grund, warum die Werke Lukians nach derjenigen von Wieland, August Friedrich von Pauly (1827–1832) und von Theodor Fischer (1866/67) keine neue deutsche Gesamtübersetzung, sondern nur Auswahlübertragungen erhielten. Allerdings wurde die Wieland-Übersetzung 1974 vom Ostberliner Aufbau Verlag sprachlich überarbeitet in drei Bänden wiederaufgelegt. Es sei nur am Rande erwähnt, dass Lukian nach der achtbändigen Loebausgabe von 1913 bis 1967 zahlreiche englische Übersetzungen in Auszügen erfuhr. In Deutschland wurde ihm diese Ehre dann wieder durch Reclam-Ausgaben einzelner Schriften zuteil und seit neuestem durch kommentierte Reihen der wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt oder der Bibliothek der Alten Welt. An letzteren Ausgaben orientiert sich die vorliegende, wenn sie auch deutlich ausführlicher ist. Der griechische Text ist gewissenhaft ediert, die deutsche Übersetzung gut lesbar und dem modernen Sprachgebrauch angepasst, wie das o. a. Beispiel deutlich zeigt.

Doch die wichtigste Errungenschaft dieses Buches liegt nicht in der Edition oder Übersetzung, sondern zweifellos in dem umfangreichen und umfassenden Kommentar. Vorbildlich wird praktisch jeder Satz auf grammatikalischer, stilistischer, literarischer und/oder historischer Ebene analysiert. In vielen Fällen werden die Passagen produktiv mit den anderen Schriften Lukians sowie mit den Werken einer Reihe von (zeitgenössischen) griechischen und lateinischen Autoren verbunden wie Athenaios, Cicero, Dio von Prusa, Epictetus, Galen, Aulus Gellius, Horaz, Juvenal, Martial, Petronius, Plautus, sowohl dem Jüngeren wie auch dem Älteren Plinius, Plutarch und Sueton, um nur die wichtigsten zu nennen.¹ Die auf den ersten Blick im Kommentar manchmal ein wenig zu kurz kommende Verbindung zur Apologie wird dadurch ausgeglichen, dass der Verfasser über genau diese eine eigene Monographie in ähnlicher Weise wie die vorliegende verfasst hat, so dass man beide Bücher zur Hand nehmen kann.²

Die vorliegende Schrift zeigt deutlich, dass es bei der Herangehensweise an Lukian Unterschiede in der Fachkultur zwischen der Klassischen Philologie und der Alten Geschichte gibt. Die kulturelle, historische und gesellschaftliche Relevanz der besprochenen lukianischen Schriften kann aber nur erfolgen, wenn die Kärnerarbeit der Edition, Übersetzung und Kommentierung in solch vorbildlicher Weise philologisch geleistet wurde. Gelegentlicher philologisch kleinteiliger Kritik an seinem Werk sollte der Verfasser dabei begegnen wie Lukian selbst, dass er nämlich mit seinen lange überfälligen Editionen des „Traurigen Los der Gelehrten“ und der Apologie „etwas

¹ Martin Hallmannsecker, Rez. Markus Hafner, Lukians Schrift „Das traurige Los der Gelehrten“, BMCR 2017.11.08.

² Markus Hafner, Lukians „Apologie“. Eingeleitet, übersetzt und erläutert. Classica Monacensia, 50. Tübingen 2017.

Neues gemacht habe und dass niemand unter allen Werken meiner Vorgänger eines zeigen kann, wovon die meinigen die Abkömmlinge wären“ (Prom. 3). Die vorliegende Edition wird in Zukunft eine philologisch maßgebliche Grundlage weiterer auch althistorischer Forschungen zu Lukian sein und ergänzt hervorragend die oben genannten neuere Editionen lukianischer Schriften in den vergangenen Jahren.

Kontakt zum Autor:

Wolfgang Spickermann, Graz

E-Mail: wolfgang.spickermann@uni-graz.at